

Bericht über die Einführung des Direktors.

Am 5. Februar 1908 war Direktor Dr. Julius Asbach, der seit Herbst 1897 das Hohenzollern-Gymnasium geleitet, seinem unermüdlichen Wirken, viel zu früh für Wissenschaft und Schule, durch den Tod entrissen worden. Er stand erst im 54. Lebensjahre, und noch manche Pläne harrten der Ausführung oder Vollendung, als er abberufen wurde. Warme Worte des Nachrufes sind ihm gewidmet in der Ansprache, die Herr Professor Dr. Weuster, mit der Stellvertretung des Direktors betraut, am 9. Februar 1908 bei der Trauerfeier der Schule an die versammelten Mitglieder des Lehrerkollegiums und die Schüler richtete (vgl. vor. Jahresbericht S. 17). Dem Verewigten war der Unterzeichnete schon während seiner früheren Tätigkeit in Düsseldorf, als Oberlehrer am städtischen Gymnasium und Realgymnasium, in freundschaftlichem Verkehre wie in wissenschaftlichem Gedankenaustausch näher getreten; nun war ihm bestimmt, die Nachfolge in der Leitung der großen Anstalt selbst anzutreten und damit zu demselben Gymnasium wieder zurückzukehren, in das er vor zwei Jahrzehnten unter Leitung des nun leider auch heimgegangenen Direktors Geheimrat Dr. Uppenkamp sein Probejahr abgeleistet hatte.¹⁾ Durch Allerhöchsten Erlafs, den Se. Majestät der Kaiser und König am 13. April 1908 auf dem Achilleion zu Korfu zu vollziehen geruhten, erfolgte die Ernennung des Unterzeichneten zum Königl. Gymnasialdirektor. Durch ministerielle Verfügung vom 30. April wurde ihm die Leitung des Hohenzollern-Gymnasiums übertragen. Er übernahm zufolge Anweisung des Königl. Provinzialschulkollegiums in Coblenz schon am 1. Juni 1908 die Geschäfte des Direktors, nachdem er dank dem Entgegenkommen des Gymnasialkuratoriums zu Eschweiler rechtzeitig die Leitung der dortigen Anstalt hatte niederlegen können. Am gleichen Tage wurde er feierlich von dem Provinzialschulrat Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Buschmann in sein Amt eingeführt. Der Einführung ging ein feierlicher Gottesdienst in der Gymnasialkirche, der Hof- und Pfarrkirche St. Andreas, voraus. Nach diesem versammelten sich der Lehrkörper und die Schüler in der Aula des Gymnasiums; auch die Direktoren der anderen höheren Lehranstalten und Vertreter ihrer Lehrerkollegien waren erschienen, ebenso zahlreiche Eltern der Schüler und Freunde der Anstalt. Zwei stimmungsvolle Gesangsvorträge leiteten die Feier ein: „Gott grüße dich!“ (von Jul. Sturm, komp. von Ludw. Erk) und „Mit dem Herrn fang' alles an!“ (komp. von Jul. Grobe).

Die klangreiche Tonfülle dieser Chöre kam in dem hellen, freundlich und vornehm wirkenden Festsale besonders weihvoll zur Geltung. Herr Geheimrat Dr. Buschmann nahm hierauf das Wort zu einer Ansprache, in der er folgendes ausführte:

¹⁾ Franz Cramer, geboren zu Münstereifel am 10. Oktober 1860, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann an den Universitäten Bonn, Freiburg i. B. und Marburg, und trat nach Ablegung der Staatsprüfung zum Herbst 1885 am Königl. Gymnasium zu Düsseldorf in das Lehramt ein. Nach vorübergehender Tätigkeit an den Gymnasien zu Münstereifel, Birkenfeld und Duisburg (während des Schuljahres 1887/88) wurde er Ostern 1888 an das Städtische Gymnasium und Realgymnasium zu Düsseldorf berufen. Ostern 1902 ging er als Direktor des zum Vollgymnasium auszubauenden Progymnasiums nach Eschweiler. Nach vollendetem Ausbau wurde er zu Ostern 1905 durch Allerhöchsten Erlafs zum Direktor des Gymnasiums ernannt. — Veröffentlichungen (abgesehen von Zeitschrift-Beiträgen, die nicht in Buchform erschienen sind): De perfecti coniunctivi usu apud priscos scriptores latinos (Marburg 1886); Was heißt im Lateinischen „Leute“? Ein Beitrag zur lateinischen Lexikographie (Leipzig 1888); Niederrheinische Ortsnamen (Düsseldorf 1895); Zwei niederrheinische Ortsnamen, Xanten und Birten (Düsseldorf 1896); Inschriften auf Gläfern des römischen Rheinlands (Düsseldorf 1900); Rheinische Ortsnamen aus vor-römischer und römischer Zeit (Düsseldorf 1901); Lehrplan des deutschen Sprachunterrichts (Eschweiler 1904); Geschichte des Gymnasiums zu Eschweiler (Aachen 1905); Aus der Urzeit Eschweilers und seiner Umgebung (Aachen 1905); Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt (Gütersloh 1907); Die freiere Behandlung des Lehrplans auf der Oberstufe der höhern Lehranstalten (Berlin 1907).

Meine Aufgabe ist, den Direktor Dr. Cramer in sein neues Amt einzuführen; ich würde aber glauben, eine Pflicht zu versäumen, wenn ich nicht bei dieser Gelegenheit zuvor mit allen Ehren des Mannes gedächte, zu dessen Nachfolger Dr. Cramer berufen ist. Was der Direktor Dr. Asbach dem Königlichen Hohenzollern-Gymnasium gewesen ist, das hat die Schule selbst in einer des Hingeschiedenen würdigen Feier an eben dieser Stelle laut bekannt, das haben die öffentlichen Blätter der Stadt Düsseldorf mit rühmenden Worten gepriesen, und es wird in den Kreisen, die dem Gymnasium nahe stehen, nicht so bald vergessen werden. Mir aber gebührt es an dem heutigen Tage, als Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums Zeugnis dafür abzulegen, daß die Behörde den schweren Verlust, den das Unterrichtswesen der Rheinprovinz durch den allzu frühen Tod des Direktors Dr. Asbach erlitten hat, auf das tiefste beklagt. Wenn wir aber die Hoffnung hegen, daß das Werk des ernstesten, durchaus idealer Anschauung zugewandten, durch seine Wirksamkeit als Lehrer und Leiter und seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten hervorragenden Mannes nicht so bald in seinen Grundfesten erschüttert und vernichtet werde, so stützt sich diese Hoffnung darauf, daß der Geist des Verstorbenen in dem Lehrkörper des Hohenzollern-Gymnasiums weiterlebe und daß im Sinne seines Vorgängers der künftige Direktor, Dr. Cramer, weiterwirken werde. Ein Sohn des Rheinlandes wie sein Vorgänger, hat er an eben diesem Gymnasium, zu dem er jetzt als Direktor zurückkehrt, den Grund gelegt zu seiner lehramtlichen Wirksamkeit und hat er in jahrelangem, erfolgreichem Schaffen am hiesigen städtischen Gymnasium und Realgymnasium sich vorbereiten können für die Aufgaben, die zu lösen ihm am Gymnasium zu Eschweiler vorbehalten waren, dessen Leitung am 1. April 1902 in seine Hände übergegangen ist. Hatte ich seinen Entwicklungsgang bis dahin nur gleichsam aus der Ferne beobachten können, und nur gelegentlich mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten Fühlung gewonnen, so habe ich ihn seit seiner Berufung an das Gymnasium zu Eschweiler in seiner rastlosen, unermüdlichen Schaffensarbeit für das Wohl der seiner Leitung unterstellten Schule stetig zu beobachten Gelegenheit gefunden und der begeisterten Hingabe an seine mit besonderen Schwierigkeiten verbundene, oft ganz undankbare Arbeit volle Anerkennung zu zollen, allen Grund gehabt. Die Flügel sind ihm dabei nie lahm geworden, Mut und Frohsinn sind ihm frei geblieben, und in wissenschaftlicher Arbeit, die ihn auch auf ein Gebiet führte, auf welchem er sich mit seinem Vorgänger begegnen konnte, hat er sich für manche Enttäuschung schadlos zu halten gewußt. An dem Königlichen Hohenzollern-Gymnasium ist für ihn und seine Wirksamkeit ein fruchtbares Feld bereit, und wie er freudig dem Rufe gefolgt ist, der ihn zu einer verantwortungsvollen, aber dankbaren Arbeit berufen hat, so dürfen wir alle zu seiner geistigen und sittlichen Kraft das Vertrauen hegen, daß er die an seine Berufung geknüpften Hoffnungen in vollem Maße rechtfertigen werde. Was es gilt, in unsern Tagen gilt, das wissen wir alle. Es handelt sich darum, dem Gymnasium einen Ehrenplatz unter den gleichberechtigten Schulen zu sichern und zu verhüten, daß es neben diesen als Schule zweiten oder dritten Ranges in den Hintergrund trete. Es handelt sich darum, nicht sowohl gedächtnismäßiges Erlernen als den Erwerb von Kenntnissen durch die eigenen Sinne und eigenes Denken, also nicht sowohl Wissen als Können zu betonen; die geistige Schulung soll möglichst allseitig sein und sich auch mit den beweglichen Forderungen der Gegenwart abzufinden wissen, weshalb, um nur einiges zu nennen, das Gymnasium einen angemessenen Raum für die beiden neueren Sprachen zu finden und nicht nur das Französische, sondern auch das Englische zu pflegen, dann auch Gewandtheit und Sicherheit, vielleicht noch mehr in der mündlichen als in der schriftlichen sprachlichen Darstellung anzustreben, bei alledem aber die Eigenart der Schüler so weit als möglich zu berücksichtigen hat. Nie vergessen darf die Schule, daß ihre Aufgabe nicht äußerliche Abrichtung, sondern wirkliche Geistesbildung sein muß und daß für die Bildung des Gemütes alles darauf ankommt, unsere Jugend zur Selbstbestimmung und zu freudigem Wollen zu erziehen, nicht zu sklavischem oder knechtischem Gehorsam, nicht zu Heuchelei und zu Verstellung.

Mit dem lebhaften Wunsche, daß Sie in diesem Sinne an die Lösung Ihrer Aufgaben herantreten, überreiche ich Ihnen, geehrtester Herr Direktor, die Allerhöchste, im Achilleion auf Korfu von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige gezeichnete Urkunde. Möge Sie bei Ihrem Eintritt in Ihr neues Amt die Ueberzeugung stärken, daß Sie sich des Vertrauens des Lehrkörpers erfreuen dürfen und daß das Provinzialschulkollegium von der Zukunft, welcher das Hohenzollern-Gymnasium unter Ihrer Leitung entgegengeht, das Beste zu erwarten sich für berechtigt hält.

Im Namen des Lehrkörpers richtete dann Herr Prof. Dr. Weuster freundliche Worte der Begrüßung an den neu Eingeführten:

Im Namen des Lehrerkollegiums begrüße ich Sie, sehr verehrter Herr Direktor, in diesen herrlichen Räumen, wo Sie fortan Ihres hohen, verantwortungsvollen und schweren Amtes walten werden. Indes sind

auch die besten Vorbedingungen für eine erspriessliche Tätigkeit vorhanden. Die innere und äufere Ausstattung entspricht mehr als billigen Anforderungen. Sie finden hier eine lenksame Jugend, die im allgemeinen von brennendem Wissensdurst beseelt ist. Sie treten an die Spitze eines Lehrerkollegiums, das bei seiner großen Anzahl in seinen sonstigen Ansichten weit auseinandergeht, aber einig ist in der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, immer hochhält die Ehre des Gymnasiums, immer bedacht ist auf ernste Wissenschaftlichkeit, Zucht und gute Sitte. Sie treten an die Spitze eines Lehrerkollegiums, das immer eine seiner vornehmsten Aufgaben darin sah, die Jugend zu erziehen, dafs sie das ihr angestammte und ihr natürliche Gefühl für vaterländische Liebe und Anhänglichkeit stärke und erhöhe zu rechter Erkenntnis deutschen Wesens, zu wahrer Begeisterung für deutsche Ehre und Gröfse und zu hingebender Treue an König und Vaterland. Dieses Lehrerkollegiums Sympathien, Glückwünsche und Hoffnungen bringe ich Ihnen dar mit dem Versprechen innigen Zusammenwirkens für das Gymnasium, dafs es blühe, wachse und gedeihe nicht sowohl an Zahl als an innerer Kraft und Stärke, zur Ehre und zum Wohle dieser Stadt, zur Ehre und zum Wohle dieser Provinz und zur Ehre und zum Wohle des ganzen weiten Vaterlandes.

Der Unterzeichnete antwortete mit nachstehender Ansprache:

Hochverehrter Herr Geheimer Regierungsrat!
Hochgeehrte Versammlung!
Meine verehrten Herren Kollegen!
Liebe Schüler!

Wenn mich des Kaisers Majestät zum Leiter gerade dieser altgegründeten und altbewährten Bildungsstätte, von der meine lehramtliche Tätigkeit einst ihren Ausgang nahm, berufen hat, wenn mich des Lebens Fügung heute einem lieben, verehrten Kreise alter Freunde und Gefährten wiedergibt, dann mögen Freude und Dank die ersten und natürlichsten Gefühle sein, die in dieser feierlichen Stunde nach Ausdruck ringen. Freilich, jene geteilte Empfindung, die jedem neuberufenen Leiter einer großen Lehranstalt so nahe liegt, jene Empfindung, in der Freude mit Sorge, Lust am fröhlichen Schaffen mit abwägendem Bedenken sich mischt — sollte sie sich mir nicht besonders aufdrängen, da ich die hohe Bedeutung meiner Aufgabe tiefer als ein ganz Fremder zu ermessen vermag und da ich nur zu wohl weifs, welch hervorragende Männer vor mir Ihr Bestes dieser Anstalt geschenkt? Die Namen Kiesel, Uppenkamp, Asbach sind mit dem machtvollen Aufschwung dieser Anstalt und ihrer hohen Blüte, die jetzt auch in der prächtigen Heimstätte ihren Ausdruck findet, unauflöslich und für immer verknüpft. Ausgezeichnet durch glänzenden Geist, durch Gelehrsamkeit, durch wissenschaftliche Forschung wie durch schulmännischen Scharfblick, so stehen sie als Vorbilder, als Vorkämpfer vor meinen Augen, vor den Augen aller, die seit mehr denn zwei Menschenaltern im rheinischen Gymnasialleben zu wirken berufen waren und sind.

So ermesse ich vollauf die Schwere meiner Aufgabe. Doch mich ermutigt auch wieder das Vertrauen der Ratgeber Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Zur höchsten, hingebendsten Kraftanspannung feuern mich an die ermunternden, überaus freundlichen Worte, die der Vertreter Sr. Majestät, Herr Geheimer Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Buschmann an mich gerichtet hat. Und Ihnen, hochverehrtester Herr Geheimrat, gilt mein erstes, aus tiefstem Herzen kommendes Dankeswort. Ihr Wohlwollen, Ihre reiche Erfahrung hat mir nie gefehlt. Wenn ich bisher als Leiter einer höheren Lehranstalt etwas erreicht habe, so ist es nicht zum wenigsten Ihrer allzeit tatkräftigen Unterstützung verdankt. Dafs diese Hülfe mir auch in Zukunft nimmer versagt sein möge, ist mein sehnlichster Wunsch. Mein Dank aber ist tief ins Herz geschrieben, ist unwandelbar.

Herzlicher Dank auch Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, für die warmen Worte der Begrüfung, die Sie im Namen des Lehrerkollegiums mir entgegengebracht haben. Ich bitte Sie, meine verehrten Herren Kollegen: nehmen Sie mich mit Vertrauen in Ihren Kreis auf zu gemeinsamem, arbeitsfreudigem Schaffen an der hohen Aufgabe, die uns vereint! Wenn ich aber sagen soll, wie mir das Ideal unseres Zusammenarbeitens im Herzen lebt, so vermag ich keinen zutreffendern Ausdruck zu finden als die Worte, die einst ein ausgezeichneter, von dem ganzen deutschen Oberlehrerstande hochverehrter Mann bei seinem Eintritt als Leiter einer hiesigen Schwesteranstalt sprach: „Ich bin mir bewußt, wie schwierig das Amt des Leiters einer großen Anstalt ist; denn mit dem blofs gebietenden Wort ist hier nichts getan; es gilt vielmehr zu überzeugen und zu gewinnen; es gilt hier, mehr durch das lebendige Wort zu wirken als durch bürokratische Mittel und schematischen Apparat“ (Ad. Matthias). Solchem Grundsatz, dessen wohltuende Wirkung ich selbst ein Jahrzehnt unter dieses Mannes Leitung empfunden habe, meinerseits zu huldigen, habe

ich mich bereits bisher bemüht; soviel an mir liegt, soll es in Zukunft gewiß nicht anders sein. Und wenn ich von dem kollegialischen Sinne spreche, den zu pflegen ich bestrebt sein werde, so denke ich weiterhin auch an die freundschaftlichen, innigen Beziehungen zu unsern Nachbaranstalten, gymnasialen wie realen, die alle miteinander auf gleichen oder verschiedenen Wegen dem einen erhabenen Ziele zustreben, der Erziehung zu echter Humanität und zu wahrhaft nationalem Mannesmut. Und ein kostbares Unterpfand guter Kollegialität darf ich ja in dem freundlichen Erscheinen lieber Kollegen von anderen Anstalten erblicken. Dafs eine große Zahl von Gästen, dafs insbesondere auch die Vertreter anderer höherer Schulen, sowie die Eltern und Freunde unserer Schüler dieser Feier beiwohnen, das ist mir ein deutlicher und die Schule ehrender Beweis für die rege Teilnahme, die Sie alle den Bestrebungen unseres Gymnasiums entgegenbringen. Und mir selbst ist es eine Befriedigung, von dieser Stelle aus, im Namen der Schule, an der ich von nun an wirken soll, die frohe Versicherung geben zu dürfen, dafs wir nicht hinter starren Mauern weltabgekehrtes Scheinwissen pflegen wollen, dafs wir vielmehr den Blick unserer Zöglinge für die Aufgaben des modernen Lebens zu schärfen bestrebt sind, dafs wir auch für die mancherlei Seiten des vielgestaltigen Daseinskampfes, die im Gymnasiallehrplan nicht unmittelbar berücksichtigt sind, den Sinn zu wecken, das Verständnis vorzubereiten suchen. Dies zu betonen ist mir gerade als dem Vertreter eines humanistischen Gymnasiums, das die Wurzeln seiner Kraft in der Antike sucht, ein besonderes Bedürfnis, eine Herzenssache.

Es trifft sich, dafs die Allerhöchste Urkunde, die mich an dieses Königliche Gymnasium beruft, auf einer althellenistischen Kultur-Stätte von Sr. Majestät dem Kaiser und König unterzeichnet worden ist. Vom Achillesschlosse zu Korfu aus, der sagenberühmten Insel, die von der Sonne Homers uns verklärt erscheint, ist so ein deutscher Schulmann zur Pflege altklassischer Gymnasialbildung berufen worden. So berührte sich äußerlich antiker Boden mit den Aufgaben gegenwärtigen Lebens. Aber das mag auch wie von selbst in dieser Stunde den innern Blick hinlenken auf die Stellung der Antike in der modernen Welt.

Hellas und Rom, das ist meine Ueberzeugung, bleiben ewig jung. Aber ihre Stellung zur Welt, die Art ihres Einflusses muß wechseln mit den Aufgaben, die im Wandel der Zeiten unserm Volkstum erwachsen. Und es sind gerade im 20. Jahrhundert neue, schwere nationale Aufgaben, die unser harren; es sind die hohen und eigenartigen Ziele, die Weltverkehr und Weltwirtschaft dem deutschen Volke gesteckt haben. Nicht etwa das ruhige ästhetische Genießen des Weltbürgers der fridericianischen Zeit ist das Zeichen unserer Tage; auch nicht blofs die romantische Begeisterung für staatliche Freiheit und Einheit: sind dies doch keine ungelösten Probleme mehr.

Fragen technischer, wirtschaftlicher, sozialer Art sind vielmehr heute die Hebel eines weltumspannenden Ringes. Da gilt es denn für uns, die lebensvolle Gegenwart und ihre geistigen Kräfte vom klassischen Altertum aus dem Jünglinge näher zu bringen, die Gegenwartsaufgaben aus der Vergangenheit, aus dem geschichtlichen Werdegange heraus zu erfassen und zu würdigen, kurz, den empfänglichen Geist der Jugend so vorzubereiten, dafs er in reiferem Alter den Charakter der eigenen Zeit selbständig zu begreifen vermöge. Liegt ein Hauptvorteil der realistischen Bildungsanstalten in dem Reichtum der unmittelbaren Anschauung des gegenwärtigen Lebens, so beruht die Stärke des Gymnasiums in der historischen Betrachtung, mit der es heutige Zustände und Begriffe aus ferner Vergangenheit, soviel als möglich aus ihren Ursprüngen, herleitet und erklärt. Wir sehen nicht in dem Hellenen den Idealmenschen schlechthin, und wir wollen auch ganz und gar nicht, wie Wilhelm v. Humboldt, unsere Knaben und Jünglinge zu Griechen erziehen. Aber wir glauben, dafs wir auf dem Wege, der durch das humanistische Gymnasium führt, moderne Staatsbürger, echte Deutsche erziehen können. Und gerade dies ist unser Ziel.

Freilich verlangt die neue Zeit vielfach neue Mittel und Wege. Diese in ihrer Gesamtheit näher zu berühren, ist keineswegs meine Absicht. Es wird eben im allgemeinen darauf ankommen, die Gegenwartswerte der Antike, aus deren Schofs doch einst die Wurzeln unserer heutigen Lebenskraft entsprossen, schärfer herauszuheben und für unsern Zweck fruchtbar zu machen. Nur einen einzelnen Gedanken aus dieser ganzen Welt didaktischer Ideen sei mir verstattet etwas weiter zu verfolgen, einen Gedanken, der von dem Werte der lebendigen Anschauung auch auf diesem Gebiete ausgeht. Das Moderne an das Antike zu knüpfen, und wieder das Einst durch das Jetzt zu erhellen, wird uns in manchen Fällen leichter gelingen, wenn wir die zufälligen Anregungen, Anknüpfungen, Vergleichspunkte nutzen, die der Schulort selbst, die Umgebung der Schule, das schaffende Leben von selber dem Auge des Schülers bieten. Wenn der hellenische Geist auf dem Gebiete der bildenden Künste sich von seiner glänzendsten Seite zeigt, sollen wir da säumen, die Schätze gerade unserer Stadt, dieser hervorragenden Stätte der Kunst, als Mittel fruchtbarer Vergleichens zu verwerten? Gewiß nicht, zumal doch heute nicht zu Unrecht eine Art „Kunsterziehung“, eine Heranbildung zum Kunstverständnis gefordert wird. Bis zu einem gewissen Grade wird die Zukunft unseres Gewerbefleißes, unsere Stellung auf dem Weltmarkte mit davon abhängen, ob wir ent-

geschlossen und imstande sind, dem heranwachsenden Geschlecht eine sorgfältige, künstlerische Erziehung des Auges und der Empfindung angedeihen zu lassen. Bisher haben wir nur für die Ausbildung von Künstlern gesorgt; was heute auch nottut, ist die ästhetische Schulung eines Geschlechts, das an die schöne Form der gewerblichen Erzeugnisse die höchsten Anforderungen stellt. Mit klugem Bedacht hat man daher auch angefangen, das eigentliche Kunstgewerbe neu zu beleben und innerlich zu kräftigen. Gut und schön muß eben die Losung auch im wirtschaftlichen Kampfe des 20. Jahrhunderts sein. Wer aber den Sinn für das Wahre zugleich und das Schöne zu wecken und zu schärfen versucht, wird mit Vorteil Fremdartiges, zeitlich Zurückliegendes mit Heutigem, Gegenwärtigem zusammenbringen und vergleichen. In diesem Sinne mag z. B. das Bild des sterbenden Kriegers, den das Hofgarten Denkmal jedem vor Augen stellt, leicht fruchtbare Anregung geben; und das umso eher, als hier die Kunst Antikes mit Modernem in einer und derselben Erscheinung gepaart, harmonisch verschmolzen hat. Hier dient eine antike Form unmittelbar einem vaterländischen Gedanken. Die Gestalt des todwunden Streiters, wie ihn einst hellenistische Kunst zu Pergamos in Marmor gemeißelt, liegt hier dem Sinnbilde für den sieghaften Heldentod des deutschen Soldaten zugrunde. Wie fruchtbar kann da im Gymnasialunterricht die nahe liegende Frage werden: aus welchen innern Gründen ist der moderne Künstler dem antiken Vorbilde zum Teil auch in der äußeren Form gefolgt? Und wie hat es der Künstler verstanden, das antike Modell liebevoll und sinnreich zu verwerten, ohne doch ihm sich blindlings zu ergeben? Wie und warum ergeben sich doch auch wieder bezeichnende Unterschiede hier und dort? So kann die Fähigkeit, die zufällige Verschiedenheit des Unwesentlichen bei Gleichheit im Wesentlichen, im innern Sein, klar zu erkennen, durch die Kraft vergleichender Anschauung leicht geweckt und gefestigt werden.

Aber es bedarf zur Anknüpfung gar nicht einmal der antiken Form, obschon sie sich in dieser Stadt in Hülle und Fülle darbietet. Die Museen und Galerien, die Standbilder und Monumentalbauten bieten, auch in ihren rein modernen Kunstformen, überreiche Anregung zu Vergleichen, zum Auffinden der Fäden, die hinüber- und herüberspielen, die vom Altertum zur Gegenwart uns wieder zurückführen. Wenn wir eines jüngst uns entrissenen Meisters Schöpfung, Peter Janssens „Schlacht bei Worringen“ (in der Kunsthalle) betrachten, mögen ähnliche Erwägungen sich aufdrängen, wie sie uns die antike Laokoongruppe nahelegt. Nicht das grause Morden, der schaudererregende Würgengel der Schlacht selbst drängt sich in den Vordergrund, nicht der Augenblick der Entscheidung ist es, was das Auge schaut, sondern das Stadium der Vorbereitung, der Moment inhaltschweren Entschlusses, das Bild bedeutungsvollen, siegverkündenden Ansporns. So erhalten die Probleme, die Lessing in seinem „Laokoon“ auch heute noch unsern Primarnern stellt, lebendigere Färbung, regeres Interesse; jene Fragen enthalten ein wirkungsvolles Relief durch ihre Verbindung mit Heimatkunde und Heimatkunst. Lehrreich kann auch desselben Künstlers berühmtes Werk in der Akademie werden, der großangelegte Fries, der die Lebensphasen eines Vorkämpfers der Menschheit in zeitlich fortschreitender Folge, und doch nebeneinander im Raume vors Auge zaubert. Bekanntlich hat Lessing, vornehmlich auf die Antike sich stützend, der Malerei die Schranke gesetzt, daß sie — im Gegensatz zur Poesie — der Zeit gänzlich entsagen müsse, daß fortschreitende Handlungen nicht zu ihren eigentlichen Gegenständen gehören. Und doch bietet wieder die alte Kunst selbst die interessantesten Parallelen. Ich denke da besonders an den herrlichen Fries an athenischen Parthenontempel, die plastische Darstellung des großen Festzuges zu Ehren der Schutzgöttin Athene. Der ganze Verlauf dieses feierlich prunkvollen Zuges, das Sammeln und Ordnen der Gruppen, dann die geordneten Teilnehmer zu Fuß, zu Ross und zu Wagen, endlich die Ueberreichung der heiligen Opfergabe selbst, des kunstvoll gestickten Weihegewandes der Göttin — das alles spielt sich hier in zusammenhängender Reihe von Gestalten ab. So haben wir dort auf der athenischen Akropolis, von deren Höhe mehr denn 20 Jahrhunderte auf uns herabschauen, und hier in unserer Künstlerstadt an der Düssel dieselbe Art beschreibender, erzählender Kunst, in der das Genie sich über die gewöhnlichen Grenzen zwischen Malereien und Poesie, zwischen räumlicher und zeitlicher Darstellung hinaushebt.

Düsseldorf ist auch das Herz eines überaus hoch entwickelten Industriebezirks, und gerade in unserer unmittelbaren Nachbarschaft erhebt sich jetzt ein neues, weithin leuchtendes Wahrzeichen industrieller Kraft in stolzem Quaderbau. Auch dies gibt uns bedeutsame Fingerzeige. Eine Wanderung mit unsern Schülern durch ein großes industrielles Werk soll zunächst dem Einblick in die Werkstätte technischen Fortschritts, in die Wunderwelt der Naturkräfte im Dienst des Menschengenies dienen; sie kann aber auch der Ausgangspunkt zweckvollen Vergleiches zwischen antiken und modernen Wirtschaftsformen werden. Welch äußerer Kontrast zwischen dem antiken Sklavenleben und der Bürgerfreiheit des 20. Jahrhunderts! Und doch lockt uns wieder ein Vergleich zwischen dem einfachen patriarchalischen Verhältnis der antiken Herrschaft zum leibeigenen Gesinde und den verwickelten und gärenden Bewegungen des Gesellschaftslebens von heute.

Der Blick in eine große Fabrik bietet die Erscheinung vollendeter Arbeitsteilung; dort im Altertum in homerischer Zeit, mußte der Mann, auch der angesehene, zu den verschiedensten Handierungen des Handwerks geschickt sein. Und doch läßt sich auch in hellenischer Zeit wieder die allmähliche Entwicklung des Großbetriebs in Gewerbe und Landwirtschaft verfolgen. Auch die Welt der Technik und Ingenieurkunst bietet mancherlei Anregung; so etwa die eilig, aber kühn zurechtgezimmerte Rheinbrücke Cäsars im Vergleich zu den Wundern des Brückenbaus, deren wir auch hier eines besitzen, doch auch Roms Kolosseum und Riesenthermen zusammengehalten mit unsern Theatern oder Badeanlagen, oder endlich das große Römerlager von Novaesium im Verhältnis zu moderner Befestigungskunst. Gerade der Blick auf die einfachern, aber doch oft höchst kraftvollen Formen alter Zeit und ihre Entwicklung zu immer reichern, immer verwickeltern Verzweigungen kann den historischen Sinn schärfen, den frohen Mut zu tüchtiger Gegenwartsarbeit fördern. Die Erscheinungsformen hier und dort sind vielfach gar verschieden; aber je größerer Kraft der jugendliche Geist bedurfte, um zum Anschauen des innerlich Gleichen durchzudringen, um so größer ist auch der Gewinn an Kraft, der zurückbleibt, um so mehr wird der Blick für das Wesentliche und Bleibende geschärft und vertieft. So lernt der Schüler in der Mannigfaltigkeit der modernen Welt das Äußerliche und Zufällige vom Notwendigen und Wesentlichen trennen.

Auf den Gebieten wirtschaftlichen Schaffens hat das deutsche Volk unserer Zeit im Wettbewerb der Nationen seinen Mann zu stehen. Weniger die Begeisterung des Schwärmers als den kühlen, eisernen Willen, die scharfe Waffe kühner Verstandesschärfe gilt es zu üben. Fast noch mehr als in der Zeit heißen Kampfes um die Einheit unseres nationalen Staates bedarf es bei dem heutigen und zukünftigen Ringen im wirtschaftlichen Wettkampf der Welt nimmermüder Erzieherarbeit, um unserer Jugend die nationalen Tugenden einzupflanzen, die die edelsten Völker aller Zeit wie unser eigenes groß und stark gemacht haben: es sind straffe Einfügung in die Gesamtheit der Nation, Einfachheit und Maßhaltung, hingebender Opfermut und schlichter Heldensinn.

An solcher, wahrhaft nationaler Aufgabe zu arbeiten, ist uns hier beschieden: ein schweres Werk, doch köstlich, wenn es gelingt. Das Wirken der Schule würde vergeblich sein, wenn nicht auch die Familie, das Elternhaus hülfreiche Hand leistete. Nichts ist nächst dem Segen Gottes wichtiger als ein Band wechselseitigen Verständnisses, das um Schule und Haus sich schlingt. Wo noch der Burgfrieden der Familie unsere lernende Jugend schützt vor Zerfahrenheit und Zerrissenheit, vor Genufssucht und inneren Hohlheit — da ist es gut bestellt um das Gedeihen stiller Werktagsarbeit im Dienste der Jugendbildung. Was an mir ist, werde ich, wird die Schule allezeit gern die Hand reichen zu innigem, verständnisvollem Zusammenarbeiten der Familie und des Gymnasiums. —

Ueber diesem allem freilich waltet Gottes Hand. Ora et labora — bete und arbeite, mahnt alte Spruchweisheit. So haben wir, haben Lehrer und Schüler diesen Morgen in feierlichem Gottesdienst des Himmels Gnade auf unser Tun und Arbeiten herabgefleht. Möchte denn der Segen von oben unserm Werke nicht fehlen!

An Euch aber, meine lieben Schüler, ist es, der vielfältigen Sorge und Mühe sich würdig zu erweisen, die eurer Geistes- und Herzensbildung geweiht ist. Was ich von Euch erwarte, ist rasch und bündig gesagt: Redliche Arbeit und reine Sitte! Zwei kurze, aber bedeutungsvolle Forderungen, von denen ich niemals etwas abmarkten lassen kann. Wackeres Streben, ehrliches Wollen aber, meine jungen Freunde, wird bei mir stets einen ermunternden Freund und Förderer finden. Und die frische Heiterkeit, die der Jugend so wohl ansteht, soll dabei nicht zu kurz kommen. Des Lebens und der Arbeit Ernst wird Euch dann die rechte Würze wahrer Lebensfreude werden.

Vereinigen wir uns alle, die hier in der einen oder andern Weise zum verantwortungsvollem Erziehungswerk berufen sind, dann wird unserer Arbeit der Erfolg nicht fehlen in dem Dienste der heiligen Ideale, die uns winken. Und diese Ideale selbst wüßte ich nicht besser zusammenzufassen als in einem hehren Dreiklang, der über der Eingangspforte eines alten rheinischen Gymnasiums, des Gymnasiums meiner Heimat, die Eintretenden begrüßt!

Deo — Urbi — Patriae! Für Gott, für diese Stadt und das ganze Deutsche Vaterland! Dafs diese Anstalt bleibe, was sie war, dafs sie, getragen vom Geiste schlichter Gottesfurcht, dieser schönen Düsseldorf diene als eine Pflanzstätte echter Vaterlandsliebe und unverbrüchlicher Königstreue, das gebe Gottes Gunst!

Wieder erhob sich nun die Schar der jugendlichen Sänger und beschloß würdig die Feier mit zwei Liedervorträgen: „Das treue deutsche Herz“ (von J. Otto) und „Herr, unser Gott, wie groß bist Du!“ (Motette von Jos. Schnabel).

Dr. Franz Cramer.